

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.3.- Erscheint wöchentlich im Umfang v.ca. 10 Seiten
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Wegen der veränderten Verhältnisse erscheinen die "Apologetischen Blätter" ab Oktober 2 mal monatlich (je am 1. und 15.). Der Bezugspreis wird gleichzeitig auf Fr.2.- reduziert.

Nr.35

23.September 1939

3. Jahrgang

Inhalt

1. Eidgenössische Besinnung

Wo stehen wir religiös im Spiegel der nichtkatholischen Bettagsartikel? S.1

2. Nationalsozialismus und protestantische Kirche

1. Ein Notschrei der Bekenntniskirche S.5
2. Die Klagen der Deutschen Christen S.6

3. Sozialismus

Die historische Tragik der sozialistischen Idee S.7

1. Eidgenössische Besinnung

Wo stehen wir religiös im Spiegel der nichtkatholischen
Bettagsartikel?

Der Ausbruch des Krieges liess erwarten, dass der eidgenössische Bettag mehr bringen würde als die kalendermässige Bettagstimmung, die sich im Absingen des Schweizerpsalms erschöpft und dann im Vertrauen auf Gottes Schutz, der einem so frommen Volke nicht fehlen kann, wieder ein Jahr lang ausruht. Mit Ausnahme der marxistischen Presse und der jeweils Freitags erscheinenden "Weltwoche" haben ziemlich alle grösseren Blätter zum Bettag Stellung bezogen. Die Stimmen zum Bettag lassen sich um drei Gedankenkreise gruppieren.

I. Besinnung auf unsere Mitschuld an den letzten Kriegsursachen.

1. In "Die Nation" schreibt Jakobus Weidmann (Nr.37): "Der Geist der unerbittlichen Wahrhaftigkeit ist der Staatsanwalt, der uns auf die Bank der Angeklagten zwingt... Ich bin mir wohl bewusst, dass solche Worte gern als Pfaffengeschwätz bezeichnet werden. Ich weiss aber auch, dass in diesen Dingen offen und geheim bei

Ungezählten, denen der Ekel ob dem Pharisäismus der Weltverbesserer die Kehle zuzuschnürt, ein Umdenken und eine Neubesinnung eingesetzt hat. Ich gehöre nicht zu den Oxfordern; dennoch weiss ich, dass ihr innerstes Anliegen die geheime Sehnsucht aller an sich und am Leben leidenden, nachdenklichen Menschen geworden ist. Ideen mögen ihre schöpferische Kraft auswirken, der Kampf für politische und wirtschaftliche Ideale mag Fortschritte erzielen, die revolutionäre Kraft aber geht von einem Menschenherzen aus, dessen Rechthaberei auf der Reue- und Bussbank vor Gott zerbrochen wurde. 'Nicht die Utopie, die Reue ist die revolutionärste Kraft der sittlichen Welt' (Sehler). Die Katastrophe, die über Europa hereingebrochen ist, ist gewiss hauptverschuldet von einem Unberechenbaren. Aber wäre dieser eine zu seinen Riesenerfolgen gekommen, wenn nicht die ihn anbetenden und die ihn verdammenden Menschen schon längst geheim und offen, immer aber unter der Maske des Christentums, den Göttern geopfert hätten, die nun schamlos, aber ehrlich auf den höchsten Thron gesetzt werden? Die Katastrophe mag durch einen Sieg der antihitlerischen Mächte beendet werden; wir hoffen es von ganzem Herzen. Wenn aber die Katastrophe nicht zu einer inneren Reinigungskatastrophe der Menschheit führt, so wird auch der Sieg nur ein Scheinsieg sein und alle jene Gifte und Explosivstoffe in sich tragen, die früher oder später den Untergang des Abendlandes herbeiführen werden. Der Betttag als Tag der innersten Einkehr darf darum gerade in dieser verderbenschwangeren Zeit kein Tag der blossen religiösen Stimmung sein. Er muss der Tag sein, an dem wir in unerbittlichem, leidenschaftlichem Wahrhaftigkeitsfanatismus die die Katastrophe der Aussenwelt als eine Reinigungskatastrophe unserer Innenwelt erleben. Ein solcher Tag ist ein heiliger Tag".

2. In der "Thurgauer Zeitung" (Nr.218) führt Hans Wegmann den Krieg auf den "Willen zur Macht" zurück. "Von der Warte aus gesehen, auf die wir uns am Betttag unbedingt stellen müssen, können wir im Ausbruch des Krieges nur eine bittere Bestätigung des biblischen Wortes erkennen: 'Was der Mensch sät, das wird er ernten'. Nicht ein einzelner hat die ganze Schuld an ihm, sondern der Geist, von dem mit ihm Millionen beseelt waren... Er beherrschte Friedrich Nietzsche, der in seinem Buche 'Der Wille zur Macht' schon alle leitenden Gedanken des Nationalsozialismus formte.. Wo gab es einen grossen Politiker, der nicht von dem Willen zur Macht getrieben war und ihm alle andern Begriffe und Werte mehr oder weniger vollständig unterordnete? Macht er sich nicht auch in unserer Volke geltend? Geht dieser Kampf um die Macht nicht durch die politischen Parteien, die innerkirchlichen Richtungen, die einzelnen Familien? .. Wieviele Glieder unseres eigenen Volkes müssen sich selbst den gleichen Vorwurf machen, den sie gegen die deutsche Regierung erheben! Die meisten von uns sind tiefer in die Schuld an dem Furchtbaren verflochten, als wir im allgemeinen ahnen".

So meint auch der "Landbote" (Nr.216): "Gestehen wir es offen ein: Busse tun liegt dem Schweizer im Grunde wenig. Wozu soll er Busse tun? Und doch - dürfen wir den entsetzlichen Weltbrand nur den 'andern' zur Last legen? Sind wir nicht mitschuldig?"

In der Monatsschrift "Neue Wege" (Heft 9, S.408 ff.) fordert Leonhard Ragaz eine politische Busse der Schweiz als Schweiz.. Die Busse muss aktuell sein und sie muss politisch sein in dem Sinne, dass sie sich nicht bloss auf die private Sünde und Schuld bezieht... sie muss sich auf Sünde und Schuld des Volkes als Volkes beziehen (409). Es laste auf unserer Politik eine schwere Schuld, weil sie ausser schönen Worten in der Tat nichts geleistet habe für den Frieden. "Denn sie hat von Anfang an in das Prinzip des Völkerbundes mit ihrer Neutralität das Prinzip des scheinbar klugen Egoismus eingeführt und hat dann durch die Ausdehnung dieses Prinzips zu der sog. 'umfassenden Neutralität' mächtig mitgeholfen, die Bresche in dem Damm der übernationalen Rechtsordnung zu erweitern, die diesen Damm zerstörte, so dass ungehemmt die Flut des Gewaltchaos hereinströmte, die vor allem das Leben der sog. kleinen Völker bedroht" (409). Ferner habe sie durch die Verweigerung der de-jure Anerkennung Russlands die Friedens- und Völkerbundspolitik Litwinows sabotiert und sei so mit schuld daran, dass Russland die Wendung gemacht hat, die aller Wahrscheinlichkeit nach zur Entfesselung des Krieges führte (41c). Dann habe sie gefehlt

durch Aushöhlung der Demokratie, durch Servilismus gegen die Mächtigen, besonders die Diktaturstaaten, durch die Missachtung und Durchbrechung der Bundesverfassung inbezug auf die Presse- und Redefreiheit. Endlich durch die kalte Selbstsucht und Herzenshärte unserer offiziellen Schweiz gegen den Fremdling, der sich heute besonders als Flüchtling, als Opfer der Diktatur und des Rasse-Götzendienstes darstellt (410/11). Die Wurzel dieser Schuld sei wirklicher Abfall von Gott, aber nicht in religiöser oder theologischer, sondern in praktischer Form: Abfall zur Selbstsucht, Abfall zum Mammon, Abfall zu den Götzen des Genusses, der Sinnlichkeit, der Sophistik, Abfall zu Kleinlichkeit und Herzensengigkeit - alles zugedeckt durch Selbstgerechtigkeit (411). So sehr auch das Volk als Volk seine Schuld erkennen muss, so absurd klingt es, dass wir durch unsere Aussenpolitik schuld am Ausbruch des Krieges seien. Wenn auch der Zusammenschluss aller, auch der Neutralen, zur Abwehr des Bolschewismus und Nationalsozialismus diskutiert werden kann, so sind doch in dieser Frage politische, weltanschauliche und religiöse Gesichtspunkte so miteinander verquickt, dass ein Urteil kaum gefällt werden kann.

4. In seiner Sonntagsbeilage führt der "Landbote" (Nr.216) den Krieg auf den Abfall vom Christentum zurück. "So bedeutet dieser Krieg wie alle andern eine furchtbare Anklage des christlichen Europa, das Jesus Christus in unzähligen Kruzifixen und Bildern vor Augen hat und dem seine Botschaft in unzähligen Kirchen, Domen, Kapellen und Bethäusern Sonntag für Sonntag verkündet wird, das ihn als den ewigen, göttlichen Herrn verehrt und ihn in der Wirklichkeit seines Denkens und Wollens fort und fort verleugnet. Tun wir es nicht auch? Dürfen wir uns von dieser Anklage, die der Krieg gegen das Abendland erhebt, ausnehmen? ...

5. Das "St.Galler Tagblatt" (Nr.436) schiebt die Schuld am Krieg der Kirche zu. Sie habe sich auf der einen Seite "zu sehr in Welt- und Kulturseligkeit verstricken" lassen und auf der andern Seite "ob dem unfruchtbaren Streit über den rechten Glauben die Mehrung eines Gottesreiches der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden nicht in den Mittelpunkt ihrer Verkündigung und Tätigkeit gestellt".

Man traut seinen Augen kaum, wenn man diesen Satz in einer liberalen Zeitung liest. Wer sass denn lieber im Glashaas der "Welt- und Kulturseligkeit" als der Liberalismus? Und jetzt wirft er seine Steine auf die welt- und kulturselige Kirche!

II. Besinnung auf die religiösen Grundlagen unseres Volkes.

1. Das "Luzerner Tagblatt" meint auch ohne Vorschrift des Kalenders wäre der Tag durch den Gang der Ereignisse allein schon zu einem eidgenössischen Betttag geworden. Die "Luzerner Neuesten Nachrichten" finden es angebracht sich auch an jene zu "wenden, die nicht in kirchlichem und gewöhnlichem Sinne gläubig sind." Der "Bund" bringt gleich drei Artikel zum Betttag. Und die "Basler Nachrichten" veröffentlichen einen ersten Aufruf "Suchet den Herrn"- Karl Zimmermann spricht in der "Neuen Zürcher Zeitung" von der "Mobilisation des Geistes aus den Kräften des Evangeliums".

2. Am klarsten hat Dr. Emil Brunner die Gedanken über "Schweizerfreiheit und Gottesherrschaft" am Bettagnachmittag in der Landesausstellung formuliert. (DANK). Die Schweiz ist keine Naturtatsache wie andere Länder, sondern eine moralische Tatsache, beruhend auf dem Bundeswillen und der Bundestreue der Eidgenossen. Die Eidgenossenschaft ist genau so stark und lebendig, als diese hilfsbereite Bundesgesinnung lebendig ist... Sie ist aber nicht nur eine Genossenschaft, sondern eine Eid-genossenschaft, ein Bund vor Gott, ein Bund, in dem er das zusammenhaltende Band ist. Wo Gott aufhört, die Grundlage des Schweizerbundes zu sein, da wird aus der Eidgenossenschaft eine blosse Profitgenossenschaft, da muss der Bund zerfallen. Dasselbe gilt von der Freiheit. Die letzten Jahrhunderte haben gezeigt, wohin Freiheit ohne Gott führt: zur Anarchie. Wo jeder sein eigener Herr ist, da wird die Freiheit zum Kampf aller gegen alle. Diese Anarchie aber ruft, wie uns die letzten zwanzig

Jahre gelehrt haben, der Diktatur, der Zwangsordnung. Die dankbare Anerkennung Gottes, des Herrn, ist das Rückgrat der Eidgenossenschaft und das Mark ihrer Freiheit. (BUSSE). Die inneren Feinde der Schweizerfreiheit sind viel gefährlicher als die äusseren. Die Schweiz ist von den äusseren Feinden nur dann überwältigt worden, wann sie von ihren inneren Feinden unterhöhlt war. - 1. Feind: "die Verkehrung des Grundsatzes, der unsere Bundesgrundlage bildet: einer für alle und alle für einen, in sein Gegenteil: alle für mich, ich für keinen.. Wo man den Bund als Milchkuh ansieht, an der jeder möglichst viel saugen will, muss er zugrunde gehen... Wie oft glich in den letzten Jahrzehnten das Bundeshaus einer Börse der Parteiinteressen".- 2. Feind: der Materialismus. "Auf deutsch: ich will es vor allem gut haben. Wir denken an die Tabellen der Landesausstellung "Die Vergreisung der Schweiz". Man schränkt lieber die Kinderzahl ein als die Ausgaben für Vergnügen. Die Schweiz war auch in der Krisenzeit das Land der Feste. Wie viele gibt es, die denken: Brot ist besser als Freiheit und Kuchen ist besser als Brot". 3. Feind: "Die Kleinheit der Seele und daraus folgend das ängstliche Streben nach Sicherheit... Was soll aus der Schweiz werden, wenn sie mehr und mehr zu einer grossen Versicherungsanstalt wird?"- 4. Feind: "Die Selbstgerechtigkeit und die ihr folgende Besserwisserei und Kritik-sucht".

(GEBET). Nicht mehr beten, ist der erste Schritt zur Selbstvergottung. Wir sehen heute, wohin die Selbstvergottung der Menschen und Nationen führt... Das Eindrucks-vollste an unserer Landesausstellung waren die drei Kreuze. Das war das schweizerische Glaubensbekenntnis. Das Schweizerkreuz hat seinen Ursprung und seine Kraft im Christuskreuz und es hat seine Bestimmung im roten Kreuz, d.h. im Dienst der Ver-söhnung und Bruderliebe. .. Wir sollen Hüter sein an den Quellen der besten geistigen europäischen Ueberlieferung... Der Ursprung aller wahren Humanität ist die Ehr-furcht vor dem, aus dem alles Leben strömt. Die Quelle, die wir vor allem rein zu halten haben, ist jener Ort, wo Gottes eigenes Lebenswasser sprudelt, sein heiliges Wort der Offenbarung. Ist diese Quelle verstopft, stirbt unsere Seele, stirbt auch die Seele des Schweizervolkes. Hört das Schweizervolk auf, ein betendes, glaubendes, auf Gott hörendes Volk zu sein, so ist es aus mit seiner Mission in der Völkerwelt.

III. Besinnung auf die Einigkeit und Brüderlichkeit

1. Das "St.Galler Tagblatt" ruft aus: "Brüder, die vor Gott einen Eid schwören, sind wir das wirklich? Klaffen nicht Wort und Tat bei uns allen auseinander?... Wir müssen auch ganz neu lernen, die Verschiedenheit der politischen Parteien nach ihren Anschauungen u. Aufgaben als Reichtum und nicht als Streitobjekte zu sehen (Nr.436).

2. Der "Bund" (Nr.433) spricht von einer Annäherung der Konfessionen. "Wir können gemeinsam einen eidg. Betttag feiern, weil wir gerade im Gebet unsere Verschie-denheiten nicht spüren... Es ist gemeinsames christliches Gebet um das Letzte u. Höch-ste, was unser Land und Volk und jeder einzelne braucht".

3. Wenn Dr. E. Brunner in ehrlicher Entrüstung vom "guten Recht der Minoritäten" spricht, "das durch die Mehrzahl der Stimmen unterdrückt" wurde, dann dürfen die Katholiken das gewiss auch von den ihnen aufgezwungenen Ausnahmeparagraphen verstan-den wissen. Umso abstossender wirkt es deswegen, dass Pfr. Jon Eya ausgerechnet in der Bettagsnummer des "Kirchenboten" der Stadt Basel erneut die Frage der schweiz. Jesuiten aufs Tapet bringt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: 1. ein leidenschaftlicher Wille bricht auf, die Idole aufzuspüren, die in die Katastrophe geführt haben. Ebenso leidenschaftlich ist die Selbstanklage, dem "Willen zur Macht" gedient zu ha-ben, der letztlich den Krieg herbeigeführt habe. 2. Noch tiefer Vordringende werten die Katastrophe als Folge des Abfalls von Gott und seiner Weltordnung. Selbst ganz linksstehende Blätter fordern ein totales Christentum. Nur die Ordnung Gottes kann ein gesundes Volks- und Völkerleben aufbauen. Freilich vermisst man eine klare Kon-zeption, wie das Leben der öffentlichen Gemeinschaften nach dem Willen Gottes aufge-baut werden soll. 3. Durch die ganze Breite des Volkes geht ein ehrlicher Wille zur Geschlossenheit und Brüderlichkeit. Die Parteien u. Konfessionen wollen jetzt nicht gegen-, sondern miteinander arbeiten. L. Ragaz fürchtet allerdings, diese Einheit sei nur äusserlich erzwungen, weil Hitler ante portas stehe. Etwas Wahres ist daran. Der gute Wille vieler sucht sicher nach mehr, nach der inneren Einheit.

So hat der Kriegsausbruch den Betttag aus seinen konventionellen Geleisen gehoben und ihn zu einer eidgenössischen Besinnung auf die letzten Grundlagen unseres Volkes, auf Gott und sein Reich werden lassen.

2. Nationalsozialismus und protestantische Kirche

Wir bringen hier zwei Zeugnisse, die zeigen, wie der Kampf gegen jegliches Christentum nunmehr planmässig in die Öffentlichkeit getragen wird. War bisher Art. 24 des Parteiprogramms, -der besagte, die Bewegung stehe auf dem Boden des positiven Christentums- immer noch wenigstens theoretisch festgehalten worden, was eine Flut von Schriften hervorrief, was eigentlich unter positivem Christentum zu verstehen sei, so lässt man jetzt auch diese Maske fallen und erstrebt die restlose Scheidung des Christentums in jeglicher Form von der Bewegung. In einem Ghetto, verarmt und zerschlagen, soll alles Christliche ein kümmerliches Dasein fristen, bis es gänzlich untergeht.

1. Ein Notschrei der Bekenntniskirche.

Der Bruderrat der Evangelischen Kirche der Altpreuussischen Union versandte an seine Anhänger ein Schreiben, dem wir folgende Stellen entnehmen:

"Eine Fülle von Not und Leid ist über Gemeinden und Prediger gekommen. Mancher will müde und verzagt werden, mancher fängt an, zu fragen, ob die Kirche nicht doch der übermächtigen Gewalt sich beugen müsse, und ob es nicht überhaupt unrecht sei, dass eine evangelische Kirche kämpft und widersteht. Mancher Pfarrer und manche Gemeinde versucht sich abzusondern von der gemeinsamen Not, um nur noch ein privates Glaubensleben zu führen, unbekümmert um die anderen.

Die Lage der Kirche ist so ernst, dass wir alle Brüder und Schwestern rufen müssen, diese Not mit uns zu bedenken und mit uns zu prüfen, was der Herr der Kirche jetzt von uns fordert.

Es geht nicht um verschiedene Auffassungen des christlichen Glaubens, wie sie in den Kirchen zu allen Zeiten vorhanden gewesen sind, sondern es geht um den christlichen Glauben überhaupt.

Wenn bei Gottesdiensten, bei Taufen und Konfirmationen von Jesus Christus nicht mehr die Rede ist, wenn das Abendmahl als Feier von Blut und Boden begangen wird, wenn man das Neue Testament zerstückelt und das Kruzifix von den Altären aus der Kirche entfernen will - was bleibt denn noch von dem Glauben der Christenheit? Brüder und Schwestern, wir bitten euch: Sehet diesem Tatbestand fest ins Auge! Lasset euch nicht verwirren und einschläfern! Wacht darüber, dass auf euren Kanzeln das Evangelium von Jesus Christus verkündigt wird und nicht ein fremder Glaube, der niemand selig machen kann!...

Die verfassungsmässige Ordnung der Kirche ist völlig zerstört. Die kirchliche Selbstverwaltung, in der die Stimme der Gemeinde sich Gehör verschaffen konnte, ist zerschlagen. Die Kirchenbehörden und ihre Finanzabteilungen haben das gesamte Vermögen und die gesamte Arbeit der Kirche in ihre Gewalt genommen...

Es gibt nicht ganz wenige Pfarrer, die Monat für Monat ihre Arbeit völlig unangefochten tun, gegen die keinerlei gerichtliches oder Disziplinarverfahren schwebt, denen aber auf Anordnung einer Finanzabteilung kein Pfennig Gehalt für sich und ihre Familie gezahlt werden darf.

Kirchen werden zwangsweise der nichtchristlichen Predigt geöffnet, aber bibelgläubigen Gemeinden, die einen Prediger des alten Glaubens hören wollen, werden ihre eigenen Gotteshäuser verweigert und ihre Gemeindehäuser verschlossen.

Das alles geschieht unter der Leitung von Männern, die zum Teil längst aus der Kirche ausgetreten sind oder doch dem kirchlichen Leben völlig fern stehen, die sich aber für berechtigt halten, die Evangelische Kirche zu regieren und über ihr Geld zu verfügen.

Ständig wächst die Zahl der unbesetzten Pfarrstellen. Und gleichzeitig wird Hunderten von bekenntnistreuen jungen Geistlichen der Weg in die Pfarrstellen verschlossen, weil sie sich einem solchen Regiment der Kirche nicht unterwerfen.

Das ist die 'äussere Ordnung', die jetzt in der Evangelischen Kirche aufgerichtet ist.

Vieles, was wir für unentbehrlich gehalten haben für das Leben der Gemeinde, ist uns zerschlagen. An vielen Orten gibt es keinen christlichen Religionsunterricht mehr. Die Arbeit der Kirche an ihrer getauften Jugend steht unter Beschränkungen und Verboten.

Immer mehr wird der christliche Glaube, in dem unser Volk gross geworden ist, in den Winkel gedrängt. Die Austritte aus der Kirche haben einen Umfang angenommen, wie wir ihn bisher noch nie erlebt haben. Auf Schritt und Tritt werden Kirche, Bibel und christlicher Glaube verächtlich gemacht. Das Herz ist uns schwer, wenn wir überdenken, was es für unser Volk bedeuten muss, wenn der christliche Glaube in ihm kein Heimatrecht mehr haben soll...

Wir können uns der Verantwortung nicht entschlagen, die uns als Christen auferlegt ist. Der christliche Glaube ist keine Privatsache. Er nimmt auch nicht einen Sonderbezirk im Leben und Herzen des Menschen ein. Das Wort Gottes fordert den ganzen Menschen. Und über uns allen steht der Auftrag unseres Herrn: das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein und das Evangelium allem Volk zu predigen.

Darum, Brüder und Schwestern, lasst uns zusammenstehen in der Verantwortung für das, was uns befohlen ist. Bei den Vätern und Müttern liegt die Aufgabe, ihre Kinder im christlichen Glauben zu erziehen. Sammelt euch auch ausserhalb des Gottesdienstes in euren Häusern um das Wort der Schrift. Haltet Morgen- und Abendsegen im Kreise eurer Familien. Sprecht zu den Mahlzeiten das Tischgebet. Schweigt nicht, wenn von euch Zeugnis für den Herrn unserer Kirche und unseres Lebens in der Öffentlichkeit gefordert wird.

Wie es mit dem äusseren Bestand unserer Kirche werden wird, wissen wir nicht. Die finanziellen Zuschüsse des Staates werden von Jahr zu Jahr mehr eingeschränkt. Wir sehen der Möglichkeit ins Auge, dass unsere Kirche in naher Zukunft verarmt und zerschlagen sein wird.

Aber diese Möglichkeit schreckt uns nicht. Gott hat uns nicht verheissen, dass Seine Kirche in Ansehen und Sorglosigkeit leben solle, wohl aber hat Er uns verheissen, dass Er selbst bei Seiner Kirche sein wird und dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit! So fragen wir nicht mit sorgender Miene, wie alles hinausgehen soll. Wir haben nur eine Sorge, das ist die, dass wir unserem Herrn ungehorsam werden könnten. Wir haben nur ein Gebet, das ist das, dass Er uns Kraft gebe, treu zu sein. Alles andere wird Er, der Herr der Kirche, selber walten. Er ist bei Seiner Gemeinde. Bei Ihm findet man Hilfe. Sein Segen komme über Sein Volk!"

Wir wollen besonders darauf aufmerksam machen, dass hier offen zugegeben wird, die Austritte aus der Kirche hätten einen Umfang angenommen, wie wir ihn bisher nie erlebt haben. Zahlen dazu haben wir bereits in Nr.22/1939 der "Apologetischen Blätter" gebracht.

2. Die Klagen der Deutschen Christen

In der Wochenschrift "Deutscher Sonntag" Nr.27, 30 u.31 klagen die einst von offizieller Seite so sehr unterstützten Deutschen Christen:

"Anfangs sollten und wollten wir rein nichts anderes als innerhalb der Kirchen, innerhalb der dem Nationalsozialismus abholden kirchlichen Kreise, für Vertrauen zum Führer, für ein Verständnis dieser deutschen Bewegung zu kämpfen, also für eine rein politische Erweckung auch der christlich-kirchlichen Kreise. Dazu sahen wir uns berufen. Wir waren somit eine durchaus politische Stosstruppe. Dieses Wirken für Deutschland, für den Führer, für den Nationalsozialismus hat man uns weggenommen, das Recht dazu bestritten, den Auftrag hierzu zurückgezogen. Man brauchte uns nicht mehr für diese Ziele, so sagte man uns immer wieder. Man sah sich stark genug, die politische Gesinnung der kirchlichen und christlichen Kreise des Volkes ohne unsere Mitarbeit auszuführen (!) Wir haben über diese radikale Bestreitung unseres Willens nicht zu urteilen. Entweder mussten wir nun aufhören, was fast allen Kreisen am liebsten gewesen wäre, oder aber mussten wir eine rein

religiöse Vereinigung werden, ohne jeden politischen Charakter. Wir haben diesen letzteren Weg gewählt". Wie weit diese Entziehung des "Auftrages" geht, enthüllen die nächsten Nummern:

"In allen unseren Veröffentlichungen sind unbedingt alle Ausdrücke zu meiden, die aus dem Sprachgebrauch der Partei stammen, also Worte wie Kämpfer, Kamerad, Bewegung, Gefolgsmann Hitlers. Auch Ausdrücke wie Redner, Truppe, Front sind, da dem Sprachgebrauch der Partei entlehnt zu vermeiden. Besonders unangängig ist irgendeine Bezugnahme auf den Führer und auf die Treue zu ihm, auf den Zusammenhang unserer Arbeit mit seinem Werk. Ferner darf in Todesanzeigen nicht erwähnt werden, dass der Verstorbene irgendein Amt in der Partei bekleidet hat und Deutscher Christ gewesen ist. Unerwünscht sind Erörterungen, ob das Christentum für das deutsche Volk nötig sei oder nicht. Auch unterbleibe die Bezugnahme auf das 'positive Christentum' im Sinne des Artikels 24 des Parteiprogramms. Das führt nur zur Verwirrung der Lage und der Begriffe".

Mit einem Wort: Der Mohr hat seine Pflicht getan, der Mohr kann gehen. Ihren Dienst haben die Deutschen Christen getan. Sie haben weite Kreise des Protestantismus insbesondere in Norddeutschland zu einem schrittweisen Aufgeben des christlichen Glaubensgutes geführt. Heute ist es so weit, dass ihre unhaltbare Mittlerstellung immer greifbarer wird. Der grössere Teil ihrer Anhänger fällt überhaupt vom Christentum ab, eine kleine Zahl kehrt zur Kirche zurück. Ein trauriger Rest bleibt den Deutschen Christen treu. Damit ist das Messer stumpf geworden. Es hat aber gut gearbeitet. Das Christentum ist geschwächt. Es mag dieses Beispiel all den katholischen Kreisen, die heute immer noch glauben, die Synthese finden zu können zwischen Christentum und der "Bewegung", eine Mahnung sein.

3. S o z i a l i s m u s

Die historische Tragik der sozialistischen Idee

Dass die sozialistische Bewegung von aussen Niederlagen erlitten und viel von ihrem Elan und Schwung eingebüsst hat, kann am wenigsten einem ehrlichen und bewussten Sozialisten entgehen. Valentin Gitermann, einen Schweizer marxistischen Wissenschaftler, haben die Ereignisse der letzten Jahre veranlasst, den Schicksalen des Sozialismus nachzugehen und die Gründe dafür festzustellen. Ende Juli d.J. kam von ihm eine Studie "Die historische Tragik der sozialistischen Idee" im Verlag Oprecht, Zürich/New York heraus (371 Seiten). Er beginnt in seinem Buch mit einem theoretischen Teil über "Immanente Widersprüche und prognostische Irrtümer des Marxismus." Wir können in der vorliegenden Behandlung der Arbeit aber ruhig den umgekehrten Weg gehen.

1. Gefahr des weltgeschichtlichen Misserfolges der sozialistischen Idee.

Gitermann stellt eine dreifache Tragik der sozialistischen Idee fest, weil die Gefahr ihres weltgeschichtlichen Misserfolges verschiedene Formen annimmt in den kapitalistischen Demokratien, in der antikapitalistischen Sowjetunion und in den antikommunistischen Diktaturstaaten.

In den kapitalistischen Demokratien ist die Aussicht auf Erfolg des Marxismus stark erschüttert, weil die grosse Arbeitslosigkeit zu einer Entwertung des Menschen und damit zu einer Schwächung des proletarischen Bewusstseins geführt hat. Die Kampfaffen der Marxisten sind wertlos geworden, weil die ökonomischen, propagandistischen und politischen Machtmittel der Kapitalisten sich als stärker

erwiesen haben. Die wirtschaftliche Misere zwingt die arbeitende Klasse, den Kapitalismus zu unterstützen, statt an seiner Umwandlung in den Sozialismus zu arbeiten. Wo im demokratischen Staat die Sozialisten auf dem besten Weg sind, sich die politische Mehrheit zu erzwingen, droht der Kapitalismus mit Einschränkung oder Abschaffung der demokratischen Volksrechte und zwingt so die Sozialisten zur Verteidigung der bisherigen Form der Demokratie.

In der antikapitalistischen Sowjetunion fliesst der Mehrwert der Arbeit nicht der sozialistischen Gesellschaft zu, wie es das kommunistische Ideal verlangt, sondern sie wird vom Sowjetregime zum volkswirtschaftlichen Aufbau verwandt. Zur raschen Durchführung dieses Aufbaus sieht sich der sozialistische Staat zur Handhabung einer strengen Diktatur genötigt. Er vermag es dabei nicht, die Gefahr des gruppenegoistischen Missbrauchs durch die führende "Elite" zu bannen.

In den antikommunistischen Diktaturstaaten wird eine scheinsozialistische Gemeinschaft aufgebaut. Die sozialistische Planwirtschaft wird dort nachgeahmt durch Zentralisierung der Industrie unter Staatskommando. Die Nutzniesser der nationalen Planwirtschaft sind die Kapitalisten und die herrschende politische Schicht. Das in der "Arbeitsfront" zusammengefasste Heer der Werktätigen und Angestellten ist noch mehr ausgebeutet als zuvor. Diese scheinsozialistische Gemeinschaft bringt nicht nur sich selbst, sondern die sozialistische Idee überhaupt und damit auch die marxistische in Misskredit.

So kann wirklich ein Marxist die heutige Lage sehen und in ihr die grosse Gefahr für den vorläufigen Misserfolg der sozialistischen Idee.

Welches sind die Gründe dieses Misserfolges?

2. Historische Ursachen dieser Gefahr.

Gitermann untersucht die Schicksale der sozialistischen Idee in Russland und Deutschland. Er sagt im Vorwort: "Auf die Betrachtung anderer Länder gehe ich nicht ein, weil ich mir davon wesentlich abweichende Ergebnisse nicht versprechen kann."

a) In Russland: Nach der Marxschen These kann die sozialistische Revolution, d.h. die Sprengung des kapitalistischen Systems sich zuerst nur in einem Lande der höchstentwickelten kapitalistischen Produktivkräfte vollziehen. Nach der Marxschen Prognose kam für die Revolution zuerst England in Frage und dann Frankreich oder Deutschland. An das wirtschaftlich und kapitalistisch rückständige Russland hat kein Marxist auch nur gedacht. Deshalb haben die russischen Sozialisten eine Partei nicht von "Gesinnungsgenossen", sondern von geschulten, disziplinierten Berufsrevolutionären geschaffen. Nach der Leninschen Konzeption sollten diese Berufsrevolutionäre die Arbeiter gegen die Kapitalisten und die Bauern gegen die Grossgrundbesitzer führen, um den zaristischen Staat zu zertrümmern, und an seiner Stelle eine Demokratie nach dem Muster des Westens aufrichten. Die Leistung der Arbeiterschaft in der russischen Demokratie sollte, so meinte Lenin, die Arbeiter des Westens anspornen, die proletarische Revolution zur Durchführung zu bringen. Der Sturz des Kapitalismus in Westeuropa sollte dann auf Russland sich auswirken. Auf diese Weise würde die Weltrevolution in Russland ihren Anfang nehmen und wieder nach Russland zurückkehren. Zu Beginn der Revolution 1917 dachte Lenin nur an eine "demokratische Kontrolle" der kapitalistischen Wirtschaft, aber an keine Sozialisierung. Und als er bereits die Macht ergriffen hatte, glaubte Lenin immer noch, dass die weltgeschichtliche Aufgabe Russlands nur in der Entfesselung der Weltrevolution, keineswegs aber in der Durchführung eines selbständigen sozialistischen Experimentes bestehen könne.

Dass es dann tatsächlich zu einem selbständigen sozialistischen Experiment in Russland kam, hat den Weltsozialismus weniger freudig überrascht als stutzig

gemacht. Schien doch an den marxistischen Thesen und Prognosen nicht alles zu stimmen.

Der sozialistische Aufbau in Russland brachte für den Weltsozialismus noch ein anderes Problem. Die notwendigen systematischen Zwangsmassnahmen wuchsen sich in den Augen der Sozialisten, soweit sie nicht blinde Stalinanbeter sind, unbedingt zu einer "Hypertrophie der Staatsgewalt" aus. Gitermann, der in seiner weitausholenden Abhandlung über Russland nur das Wirtschaftliche sieht und ausser der marxistischen Russlandliteratur keine andere zu beachten scheint, meint, die "kulturgeschichtliche Traditionslosigkeit Russlands" sei die tiefere Ursache für die "bornierte Willkür" der heutigen russischen Staatsgewalt, und dem russischen Sozialismus fehle jenes "von der Humanitätsidee getragene Ethos, welches einem westeuropäischen Sozialismus vielleicht von der Renaissance und von der Aufklärung her zufließen könnte". Aber er muss notgedrungen im russischen Sozialismus "gruppenegoistische" Vorherrschaft feststellen, die, wenn sie nicht vereitelt werden kann, nichts anderes ist als ein "neues System sozialer Ausbeutung", und er muss allgemein zugeben, "dass auch die Arbeiterklasse, sobald sie zur Herrschaft gelangt, Keime neuer Bevorrechtung zur Entfaltung bringen muss".

;) Für Deutschland muss Gitermann feststellen, dass die starke sozialistische Bewegung zuerst zu einem "Burgfrieden" mit den bürgerlichen Parteien und dem Kapitalismus sich herbeiliess und dann das Aufkommen der nationalsozialistischen Diktatur nicht mehr verhindern konnte. Der Nationalsozialismus hat die marxistische Bewegung abgedrosselt und erstickt. Wem gibt der Marxist Gitermann die Schuld an dieser Entwicklung?

Dem sozialistischen "Reformismus", der den Gedanken an eine Diktatur des Proletariats aufgegeben hat, weil die sozialistische Gesellschaft ja doch "zwangsläufig" komme, und der sich damit begnügte, mit Hilfe der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften "im Rahmen des stabilisierten deutschen Kapitalismus sich für die Tagesinteressen der Arbeiter" einzusetzen. Wie selbst die blosser Erwähnung der "revolutionären" Diktatur vermieden wurde, zeigt Gitermann sehr drastisch an einer Korrektur, die Kautsky mit Marx' "Randglossen zum Gothaer Programm" vornahm.

Gitermann meint nun, in dem Zeitpunkt, wo der deutsche Kapitalismus nicht mehr durch Rücksichten auf das Ausland (ausländische Anleihen) genötigt war, von einer Bekämpfung der Weimarer Republik (und der in ihrer Verfassung verankerten sozialistischen Parteien und Gewerkschaften) abzustehen, schlug er mit Hilfe der nationalsozialistischen Bewegung gegen die sozialistische Arbeiterschaft los, die völlig überrascht kapitulierte.

Durch solche Betrachtungen sieht sich Gitermann genötigt, die Ursache am sozialistischen Zusammenbruch nicht nur in äusseren Umständen, die mit dem Sozialismus nichts zu tun haben, zu suchen, sondern weitgehend auch im Versagen der marxistischen Theorie. (Forts.folgt).